

Die lothringischen Pfalzgrafen und die nieder- rheinischen Benediktinerklöster.

Von

P. Ildefons Herwegen. O. S. B.

Die primitivste Form der abendländischen Klostergründungen war die einsame Siedlung eines heiligen Mannes im wilden Walde, die sich durch den Zuzug heilsbegieriger Schüler zum Kloster erweiterte. Von den Tagen, da der hl. Benedikt zu Subiako in den Sabinerbergen seine Höhle fand, bis hoch hinauf ins Spätmittelalter und selbst bis in die Neuzeit hinein, hat sich dieser Vorgang erneuert. Weitaus häufiger aber war, seitdem sich das germanische Staatenwesen gefestigt hatte, Anregung und Förderung der Klosterstiftungen von seiten der Fürsten und des Adels. Nicht selten zwar waren es Bischöfe, die den Mönchen ihre Wohnsitze anwiesen. Den eigentlichen Typus der mittelalterlichen Klostergründung jedoch — wenn es erlaubt ist, von einem solchen zu reden — charakterisiert die vorwiegende Beteiligung des Adels. Die Grundherrschaft legte das materielle Fundament für die idealen Bestrebungen der Mönche. Aus der engen Verbindung mit dem Adel aber ergab sich von selbst eine Abhängigkeit der Gründung und der Entwicklung eines Klosters von der Machtstellung seines Stifters, auch wenn es sich nicht um ein „Eigenkloster“ im juristischen Sinne dieses Wortes handelte. Die politischen Bestrebungen des Stifters oder dessen Gegners haben oftmals ihren Einfluss geltend gemacht, wenn das auch in den überlieferten Quellen nur unklar durchschimmert.

Vornehmlich nach dieser Richtung hin ziehen drei Benediktinerabteien am Niederrhein: Brauweiler, Siegburg und Laach unsere Aufmerksamkeit auf sich. Alle drei sind auf pfalzgräflichem

Eigen erbaut, mit pfalzgräflichem Gut ausgestattet worden. Ihre Gründungsgeschichte ist zwar im wesentlichen bekannt. Vielleicht gelingt es uns dennoch, einige bedeutsame Zusammenhänge aufzuzeigen, die noch nicht die gebührende Beachtung gefunden haben.

Erinnern wir uns zunächst daran, was der Pfalzgraf war.

Ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen der Würde des Erzkanzlers und der karolingischen *capella palatina* besteht zwischen dem Amte des Pfalzgrafen und dem kaiserlichen *palatium*. Zwar ist das Pfalzgrafenamt keine karolingische Schöpfung, wie die Erzkanzlei. Der Pfalzgraf wurde vielmehr mit der merovingischen Hofordnung als Beisitzer im Königsgerichte von den karolingischen Herrschern übernommen. Durch die allmähliche Ausbildung eines eigenen Pfalzgrafengerichtes trat er am Hofe noch mehr in den Vordergrund. Er wurde der Vermittler zwischen König und Volk. Als solcher begegnet er uns auch in Einhards *vita Caroli Magni*, wie er die Streitenden schon am frühen Morgen zum Kaiser führt, um den die Kämmerlinge noch beschäftigt sind¹⁾.

In der Folgezeit wird der Pfalzgraf auch mit Gesandtschaften und sogar mit dem ständigen Kammerbotenamte betraut. Damit ist eine Umgestaltung des Amtes eingeleitet.

Die in ottonischer Zeit auftretenden vier Pfalzgrafen von Lothringen, Sachsen, Baiern und Schwaben sind nicht mehr Hofbeamte, sie sind Reichsbeamte. Unter ihnen ist der erste und vornehmste der Pfalzgraf von Lothringen, später Pfalzgraf bei Rhein genannt. Sein Vorrang beruhte eben auf seinen Beziehungen zur Aachener Pfalz. Auch als Reichsbeamter unter den Ottonen scheint er die Pfalzgrafschaft am Hofe zu Aachen noch verwaltet zu haben²⁾. Jedenfalls galt Aachen als seine amtliche Residenz.

In die Kaiserpfalz zu Aachen führt uns auch der Chronist von Brauweiler. Hier zeigt er uns Otto III. mit dem Pfalzgrafen

1) *Cum calciaretur aut amiciretur, non tantum amicos admittebat, verum etiam, si comes palatii litem aliquam esse diceret, quae sine eius (Caroli) iussu definiri non posset, statim litigantes introducere iussit et velut pro tribunali sederet, lite cognita sententiam dixit; nec hoc tantum eo tempore, sed etiam ea die quicquid cuiuslibet officii agendum aut cuiquam ministrorum iniungendum erat expediebat.* MG. SS. II. p. 456, 21.

2) (Ezo) . . . *regalis palatii apicem iure paterni sanguinis strenuissime gubernando, eo profecit honoris, ut suam semper gloriam pluris quam accepisset, efficeret decoris.* — Brunwilarensis monasterii fundatio. MG. SS. XI. p. 397, 7.

Ezo am Schachbrett. Es gilt ein hohes Spiel. Dem dreimaligen Sieger soll der Gegenpart auch das Kostbarste schulden, was jener verlangt. Ezo tut dreimal den glücklichen Zug und gewinnt des Königs Schwester Mathilde zur Braut¹⁾.

Diese reizvolle Erzählung haben wir wohl nur als einen Versuch des Chronisten anzusehen, die Verbindung zwischen Ezo und Mathilde, die in der kaiserlichen Familie als eine Missheirat galt, erklärlich zu machen.

Als Morgengabe bot der Pfalzgraf seiner Braut die Besetzung Brauweiler. Die Kaisertochter legte aber den Fruchtweig, der die Übergabe symbolisierte²⁾, sogleich auf den Altar des hl. Medardus und weihte so die Schenkung ihres Gemahls Gott und der Kirche. Die Gründung des Klosters war damit vorbereitet.

Keineswegs ist anzunehmen, dass die junge Pfalzgräfin bei Vollziehung dieses Rechtsaktes ohne vorherige Zustimmung ihres Gemahls, nur der Eingebung des Augenblicks gefolgt wäre. Dennoch äusserte Ezo später, als die Stiftung verwirklicht werden sollte, die Absicht, in Duisburg oder auf der Insel Kaiserswert das Kloster zu erbauen, wegen der Lieblichkeit der dortigen Gegend³⁾. Diesen Grund, der für die Schätzung mittelalterlichen Naturgefühls immerhin von Interesse ist, hat der Mönch von Brauweiler wohl aus eigenem hinzugefügt. In Wirklichkeit schien es dem Pfalzgrafen wohl leichter, auf die ihm von Heinrich II. geschenkten Güter zu verzichten, als auf das angestammte Brauweiler mit seinen reichen Jagdgründen in der Ville. Vielleicht leitete ihn auch der Gedanke, die neu erworbenen Besitzungen durch eine Familienstiftung enger mit seinem Hause zu verbinden. Mathilde hingegen hielt stets an Brauweiler fest und ein ihrem Wunsche günstiges Traumgesicht hat wohl die Ortsfrage entschieden⁴⁾. Im Jahre 1024 oder 1025, erst nach Mathildens Tode, wurde die Gründung zur Tat.

1) Ebd. p. 397. 25. Über die Gründung von Brauweiler und Siegburg handelt Giersberg in Heft VII, S. 11 und ein ungenannter Verfasser in Heft XV, S. 17 ff. dieser Zeitschrift. Zur Klarstellung der Zusammenhänge musste manches wiederholt werden, was dort schon mitgeteilt ist.

2) Vgl. MG. Leg. Sect. V. Formulae p. 164. 3.

3) Fundatio, a. a. O. p. 399, 34.

4) Ebd. p. 400, 1.

Einem Rate Pilgrims von Köln folgend ersuchte Ezo den Abt Popo von Stablo, dem neuen Kloster seine ersten Bewohner zu geben. Eine kleine Gründungskolonie, sieben in den Satzungen von Kluni geschulte Brüder, zog in das Gotteshaus des hl. Nikolaus ein. So wurde Brauweiler zur ersten Heimstätte der Mönchsreform im Kölner Erzstifte. Pilgrim bestätigte die Stiftung und stellte sie unter den Schutz seiner Kirche¹⁾. Popo selbst übernahm ihre Leitung²⁾ bis im Jahre 1030 der Mönch Ello zum ersten Abte bestellt wurde³⁾.

Diese ganze Klostergründung mutet uns an wie ein friedliches Idyll in den bewegten Tagen, die das deutsche Königtum von der ruhmreichen sächsischen Dynastie auf die salischen Franken übergehen sahen.

Leider aber sollte das Nikolausmünster, das ein Wahrzeichen des Friedens zu sein schien, der damals im westlichen Deutschland auf stürmisches Parteigetriebe gefolgt war, schon bald der Ausgangspunkt eines Streites werden, der dem Erzstifte Köln eine neue Abtei eintrug, während er dem damaligen pfalzgräflichen Hause den Untergang brachte.

Im Jahre 1034 schied Ezo aus dem Leben und wurde an der Seite seiner Gemahlin Mathilde in der Abtei Brauweiler beigesetzt. In der Pfalzgrafenwürde folgte ihm sein zweiter Sohn Otto, da der Erstgeborene Ludolf schon 1031 gestorben war. Auffallenderweise aber verlieh Heinrich III. dem neuen Pfalzgrafen Otto das Herzogtum Schwaben (1045) und der rheinische Palatinat ging auf einen Brudersohn Ezos, den Hezeliniden Heinrich über, der in der Geschichte den Beinamen Furiosus, der Wütende oder der Wahnsinnige führt. Als im Jahre 1048 ein Enkel Ezos, Ludolfs Sohn Kuno, zur Grossjährigkeit herangewachsen war, übertrug ihm der Kaiser das Herzogtum Baiern. Es lag klar zu Tage, Heinrich III. wollte die Ezoniden, deren Hausmacht ihm unbequem wurde, vom Niederrhein entfernen.

1) La comblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. Düsseldorf 1840. N. 164, S. 102.

2) Fundatio, a. a. O. p. 400, 15 und 402, 1.

3) Annales Brunwilarenses MG. SS. II. p. 216, 4. Sackur, Die Cluniacenser II, Halle 1894, S. 183 gibt an, Ello sei von Aribo, Erzbischof von Mainz, ordiniert worden. Die Quellen sprechen aber nur von Pilgrim von Köln. Fundatio, a. a. O. p. 402, 6. Fundatorum actus MG. SS. XIV. p. 135, 34.

Die nächste Folge des Überganges der Pfalzgrafschaft von den Ezoniden auf die Hezeliniden war eine Spannung zwischen den beiden Linien des pfalzgräflichen Hauses. Sie wurde dadurch verschärft, dass Erzbischof Hermann von Köln, Ezos dritter Sohn, die Burg Tomberg bei Rheinbach seiner Kirche schenkte¹⁾, wohl, um diesen Lieblingssitz der Ezoniden, Heinrich dem Wütenden zu entziehen.

Zu offenem Zwiste und zu verhängnisvollen Verwicklungen kam es aber erst durch die Güterschenkungen der Königin Richeza, einer Tochter Ezos, an Brauweiler²⁾. Die unglückliche Frau war von ihrem Gemahl Mesko II. von Polen verstossen worden und lebte bei ihren Verwandten in der rheinischen Heimat. Am Begräbnistage ihres Bruders Otto, des Herzogs von Schwaben, legte sie all ihr Geschmeide auf den Altar des hl. Nikolaus zu Brauweiler und verfügte über ihr Vermögen, um alsdann in dem St. Ursulastifte zu Köln den Schleier zu nehmen. Die Stiftung ihrer Eltern war bei der Vergabung am reichsten bedacht worden³⁾. Abt Ello konnte daran gehen, neue Klostergebäude aufzuführen⁴⁾. Pfalzgraf Heinrich aber fühlte sich in seinen Ansprüchen schwer beeinträchtigt und hielt sie jahrelang aufrecht. Erst 1056 kam in Gegenwart Heinrichs III. auf der Insel Kaiserswert zwischen ihm und Richeza ein Vergleich zustande⁵⁾. Wie flammte aber des Pfalzgrafen Zorn auf, als er inne wurde, dass auch Erzbischof Anno von Köln eifrig bemüht war, seiner Kirche einen Teil der fürstlichen Erbschaft zu sichern. Tatsächlich hatte die Königin ihm ihre thüringischen Besitzungen in Aussicht gestellt, um ihn für Brauweiler günstiger zu stimmen. Um diese entbraunte nun der Streit⁶⁾. Heinrich der Wütende zog seine Mannen auf dem

1) Lacomblet I, N. 187, S. 120; ebd. Anm. 2.

2) Fundatio, a. a. O. p. 403 f. und p. 405.

3) Lacomblet I, N. 189, S. 121.

4) Fundatio, a. a. O. p. 405, 12.

5) Ebd. p. 406, 6.

6) Lacomblet I, N. 192, S. 123 und Heft XV, S. 31 dieser Zeitschrift. — Maximilian Schmitz, Die Geschichte der lothringischen Pfalzgrafen bis auf Konrad von Staufeu. Bonner Dissert., Oberhausen 1878, S. 28 benützt die Narratio der Stiftungsurkunde Annos für Siegburg (Lacomblet I, N. 202, S. 129 f.) als Quelle für die Feststellung der Krögsursache. Als durchaus einseitig, dem Aussteller der Urkunde günstig, kann sie aber auf einwandfreie, historische Treue keinen Anspruch erheben.

festen Siegberge zusammen und fiel mordend und plündernd in das Erzstift ein. Der Pfalzgraf und der Erzbischof standen sich in offenem Kriege gegenüber.

War nun die Erbschaftsfrage der tiefste Grund des Kampfes zwischen den beiden mächtigsten Herrn am Niederrhein? Man wird kaum fehlgehen, wenn man in ihr nur den Anlass sieht, der eine lang verhaltene Spannung gewaltsam auslöste.

Anno und Heinrich, beide unentwegt auf die Erweiterung ihrer Macht bedacht, waren die geeigneten Persönlichkeiten, in denen ein tiefliegender, politischer Gegensatz zwischen Erzbistum und Pfalzgrafschaft reale Gestalt annehmen konnte. Um uns von dem tatsächlichen Vorhandensein eines solchen Gegensatzes zu überzeugen, müssen wir um ein Jahrhundert in der Geschichte zurückgreifen.

Bruno, der kongeniale Bruder Ottos des Grossen, hatte als Erzbischof von Köln auch das Herzogtum Lothringen verwaltet, zu dem auch die linksrheinische und ein Teil der rechtsrheinischen heutigen Rheinprovinz gehörte. Selten wohl ist geistliche und weltliche Herrschaft so glücklich in einer Hand vereint gewesen, wie in der seinigen. Die Herzogswürde ging zwar nicht auf seinen Nachfolger im bischöflichen Amte über, allein die Lande wurden auch keinem Herzog unterstellt. Otto des Grossen innere Politik hat die Bischöfe zu Reichsfürsten gemacht. Sie hat auch ihre Territorialherrlichkeit angebahnt. Die hochangesehene Stellung des Kölner Erzbischofs als Erzkanzler für Italien und der bedeutende Grundbesitz seiner Kirche mit den daran haftenden Rechten und Befugnissen boten die günstigsten Bedingungen für die allmähliche Entwicklung zu einer territorialen Macht.

Hemmend aber standen ihr entgegen ähnliche glückliche Voraussetzungen für eine Territorialherrschaft des Pfalzgrafen. Als der erste Fürst am Rheine, nahm er in gewissem Sinne die Stellung des in Lothringen fehlenden Herzogs ein. Seine ausgedehnten Besitzungen engten das Gebiet des Erzstiftes wie mit einem breiten Gürtel ein. Im Streben nach Begründung einer Erbdynastie standen die Pfalzgrafen den Herzögen nicht nach, obgleich sich bei ihnen der Beamtencharakter viel nachhaltiger geltend machte als bei diesen¹⁾.

1) Über das Verhältnis von Erzbistum und Pfalzgrafschaft siehe Hermann Hecker, Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln. Heft 10 der Historischen Studien. Leipzig 1883, S. 2 ff.

So fehlte es also nicht an Grund zur Rivalität zwischen Pfalzgraf und Erzbischof. Und wie in den Stammesherzogtümern schon zur Ottonenzeit ein Gegensatz zwischen Bistum und Herzogtum hervortrat, so bildete sich ein solcher auch am Rhein zwischen Erzbistum und Pfalzgrafschaft allmählich heraus.

Gegenseitige Rücksichtsnahme mochte anfangs Reibungen verhindern. Hat doch Pfalzgraf Ezo — eine seltene Ausnahme bei einem adeligen Klosterstifter — zu Pilgrims Gunsten auf die Vogtei über Brauweiler verzichtet. Pfalzgraf Otto verwaltete sein Amt, während sein Bruder Hermann den Stab des Erzstiftes führte, der auch mit seinem Vetter Heinrich den Frieden — nach aussen wenigstens — aufrecht zu erhalten wusste. Die Hartnäckigkeit aber, mit der Anno ebenso wie Heinrich der Wütende ihre territorialen Tendenzen verfolgten, liess das Schlimmste befürchten. Der Streit um Richezas Güter führte zum Bruch und zu blutiger Fehde.

Von den Mannen des Erzbischofs besiegt, musste Heinrich seine trotzigte Feste an der Sieg der Kölner Kirche abtreten¹⁾. Schwermut über seine demütigende Niederlage beugte ihn nieder. Er verliess seine Gemahlin und begab sich in das Kloster Gorze bei Metz. Allein den ungestümen Kriegermann litt es nicht in der engen Klosterzelle. Er kehrte auf sein Schloss Kochem an der Mosel zurück, das er von Richeza erhalten hatte²⁾ und unternahm sofort einen Rachezug gegen Anno. Er kam bis in die Nähe von Köln, wurde aber Schlag auf Schlag zurückgeworfen, bis die Mannen des Erzbischofs ihn auf der Burg Kochem einschlossen. Schon bereiteten die Kölner den Sturm vor, da geschah etwas Schreckliches. In einem Anfälle von Tobsucht erschlug Heinrich seine Gemahlin, die er doch so sehr liebte und mit wahnsinnigem Lachen erzählte er selbst seinen Leuten die grässliche Tat. Der Unglückliche wurde in der Abtei Echternach interniert. Anno übernahm die Erziehung seines verwaisten Sohnes und machte ihn zu einem Lehensmanne des Erzstiftes³⁾. Dunkel und schrecklich haftet diese traurige Geschichte an der vom Waffenlärm umtobten Gründung der Abtei Siegburg und stellt sie als ein ernst

1) Vita Annonis c. 19. MG. SS. XI. p. 475.

2) Lacomblet I, N. 186, S. 117.

3) Vita Annonis c. 22, a. a. O. p. 479 f.

gestimmtes Pendant dem sonnigen Bilde von Ezos Stiftung gegenüber.

Es hätte auf den Überwundenen versöhnlich wirken können, dass der Erzbischof auf dem eroberten pfalzgräflichen Boden kein Bollwerk zum Schutze seines Sprengels, sondern eine klösterliche Friedensburg zu Ehren des hl. Erzengels Michael erstehen liess. Anno kannte die Bedeutung eines Klosters für seine Zeit. Er wusste, dass dessen Stifter ein Zentrum der Religiosität und der Kultur, des wirtschaftlichen und sozialen Einflusses für den weitesten Umkreis schaffe. Daneben aber war er auch von dem Bestreben geleitet, der Klosterreform in seiner Diözese einen neuen kräftigen Impuls zu geben. Dass er regeltreue Mönche auf dem Siegberge anzusiedeln gedenke, sprach er in der Stiftungsurkunde aus¹⁾. Er entnahm sie der Abtei St. Maximin zu Trier. Bei einem Besuche der Abtei Fruttuaria in Piemont jedoch machte die dort herrschende Disziplin einen solchen Eindruck auf ihn, dass er eine Anzahl dieser italienischen Mönche, Schüler der kluniazensischen Reform, mit sich nahm und deren Observanz seiner rheinischen Stiftung zur Pflicht machte²⁾. Diese fremden Mönche auf dem Siegberge zeigen deutlich einen Wandel in den kirchenpolitischen Verhältnissen Deutschlands seit Heinrich II. und Konrad II. an. Bisher hatte in Deutschland auch in kirchlichen Dingen das Königtum den Vorrang behauptet. Die deutsch-nationale Idee hatte den universal-kirchlichen Gedanken nicht zu praktischem Einflusse gelangen lassen.

Die Erhebung Brunos von Toul als Leo IX. auf den päpstlichen Stuhl bedeutete eine Wendung. Die hierarchischen Grundsätze kamen zum Durchbruch. Keinen geringen Anteil an der Anerkennung der kirchlichen Superiorität hatten die hochentwickelten Schulen der niederrheinischen Bischofsstädte, zumal in Lüttich³⁾. Auch die Einführung italienischer Reformmönche in

1) Haec itaque nostrae operationis causa in monte sancti Michaelis fuerat, ut residentes ibidem viri spirituales fideli conversatione pro se vigilant . . . Fundato igitur pro nostra possibilitate monasterio, monachos, de quorum vita religiosa praesumpsimus, congregantes de nostris laboribus victum eis vestitumque contulimus. — Lacomblet I, N. 202, S. 130.

2) Vita Annonis c. 23, a. a. O. p. 476.

3) Vgl. hierzu Sackur, a. a. O. S. 308.

das Reich unter Heinrich III. ist ein Symptom der beginnenden Verselbständigung des Episkopates gegenüber dem Königtum.

Dank der eifrigen Bemühungen Annos gewann Siegburg eine zentrale Stellung für die ganze Erzdiözese und selbst über deren Grenzen hinaus. Hervorgehoben sei noch, dass die Abtei auch das klösterlich-monastische Ideal der Jungfräulichkeit gegenüber den zahlreichen Kanonissenstiftern neu aufleben liess. Von Siegburg aus wurde ein Benediktinerinnenkloster auf der Rheininsel Nonnenwert gegründet, das seinerseits ebenfalls zum Ausgangspunkte neuer gleichartiger Stiftungen wurde¹⁾.

1) Die Begründung, die Erzbischof Friedrich I. für die Stiftung des Nonnenklosters angibt, hat zu Missdeutungen Anlass gegeben. Er sagt: *Quod hac maxime necessitate in animum dimisimus, quia peccatis et negligentis nostris exigentibus, in tota provincia nostra fere nulla huius sexus reperta est congregatio, ad quam femina posset confugere, quae votum proposuisset continentiae.* (Lacomblet I, N. 301, S. 197.) Floss, *Das Kloster Rolandswerth bei Bonn.* Köln 1868, S. 8 schliesst aus dieser Stelle: „Es war fast kein Frauenkloster mehr in der Erzdiözese, wo das Gelübde der Enthaltbarkeit streng beobachtet wurde.“ Lacomblet, a. a. O. Anm. 1 bemerkt richtiger: „Unter den vielen damals in der Erzdiözese bereits bestehenden Frauenklöstern, gab es also fast keines mehr, wo dem ursprünglichen Institut gemäss, das Gelübde der Enthaltbarkeit erforderlich war.“ Durch Heinrich Schäfers Forschungen (*Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter.* Heft 43 und 44 der Kirchenrechtlichen Abhandlungen hrg. von Ulrich Stutz. Stuttgart 1907) sind wir in den Stand gesetzt, den wahren Sinn des angeführten Textes dahin zu verstehen, dass eben fast alle Frauenklöster des Kölner Sprengels Kanonissenstifter waren, deren Insassen die Freiheit des Rücktrittes in die Welt und die Eheschliessung gewährt blieb. Der durch die kluniazensische Mönchsreform neu belebte religiöse und asketische Eifer verlangte aber auch bei den Frauen nach höherer Vollkommenheit. Wir beobachten daher gerade am Rhein um jene Zeit das Entstehen von Jungfrauenzellen im unmittelbarstem Anschlusse an eine Benediktinerabtei, so z. B. auf dem Disibodenberge an der Nahe die Zelle der hl. Jutta und der hl. Hildegard, in der sich bald 18 Jungfrauen zusammenfanden. Ähnliche Klausen entstanden bei der Abtei Sponheim, auf dem Johannesberge im Rheingau und zu München-Gladbach. Bei Eckertz und Növer, *Die Benediktiner-Abtei München-Gladbach,* Köln 1853, S. 252 wird diese Abtei wegen der an sie angelehnten Frauenzelle irriger Weise als Doppelkloster bezeichnet. Meist mehrten sich die Bewohnerinnen dieser Klausen sehr rasch. Der so entstehende Frauenkonvent trennte sich von der Abtei und bildete an einem andern Orte ein selbständiges Kloster. So ging z. B. Neunwerk von München-Gladbach, Rupertsberg von Disibodenberg, die Geogts-

So war in Siegburg eine auf Jahrhunderte hinaus wirksame Entwicklung angebahnt worden, mit der die Bedeutung einer pfalzgräflichen Burg nicht in Vergleich kommen konnte. Und dennoch schwebt die Erinnerung an den Untergang des ersten pfalzgräflichen Hauses ottonischer Zeit, das so glanzvolle Tage gesehen hatte, wie eine Wolke über den hoffnungsfreudig aufblühenden Anfängen von Annos Lieblingsstiftung.

Als Pfalzgraf Heinrich, dem Wahnsinn verfallen, sein tragisches Leben in Echternach beschloss, kam der Palatinat an Hermann II. Obgleich aus dem Hause Luxemburg, sehen wir ihn doch für die Rechte Brauweilers Anno gegenüber eintreten¹⁾. Viel weiter reichen aber auch seine Beziehungen zu rheinischen Klöstern nicht. Dagegen nahm seine Witwe Adelheid von Orlamünde als Gemahlin Heinrichs II., seines Nachfolgers in der Pfalzgrafschaft, hervorragenden Anteil an der Gründung der Abtei Laach.

So unvermittelt tritt Pfalzgraf Heinrich II. auf den Schauplatz der Geschichte, dass nicht einmal seine Familienangehörigkeit feststeht. Die einen weisen ihn dem Grafengeschlechte der Luxemburger, die anderen dem der Are zu²⁾.

Obgleich keine bedeutende Persönlichkeit, stand der Pfalzgraf dennoch — jedenfalls wegen seines Reichtums — am Hofe Heinrichs IV. in Ansehen und diente dem Kaiser am Rhein mit seinem weitreichenden Einfluss.

Sein Schloss Laach, wahrscheinlich auf römischen Grund-

klause von Johannesberg aus. Einen einfacheren und besseren Weg zur Erreichung des gleichen Zieles schlug man bei der Gründung von Nonnenwert, durch Errichtung eines vollkommen organisierten Frauenklosters, ein. Die mit dem XII. Jahrhundert eintretende wirtschaftliche Notlage wird zu den vorherberührten Umwegen gezwungen haben. Wie die Quellen erkennen lassen, fehlte es den Begründerinnen der Klausen an einem für ein Kloster ausreichenden Vermögen. Unter der Fürsorge einer Abtei war ihre Zelle vor Mangel gesichert. Allmählich wuchs aus den Mitgiften der in die Klause eintretenden Jungfrauen die für eine Klosterstiftung erforderliche Dotation zusammen und dann säumte man nicht, sich selbständig zu machen. Gerade die Loslösung des Vermögens der Klausnerinnen von dem der Mönche, mit dem es von Anfang an zu einer Masse geworden war, machte zuweilen erhebliche Schwierigkeiten.

1) Schmitz, a. a. O. S. 32.

2) Ebd. S. 38 ff. und P. Adalbert Schippers, O. S. B. im Trierischen Archiv, Heft XV, S. 70, Anm. 1.

mauern erbaut¹⁾, spiegelte sich in dem gleichnamigen waldumsäumten Eifelsee. Am jenseitigen, südwestlichen Ufer legte er 1093 den Grundstein zu dem Benediktinerkloster, in dessen herrlichem Münster er begraben liegt.

Mit seinem Tode kam der Bau, kaum den Fundamenten entwachsen, ins Stocken. Erst 1112 stellte Siegfried von Ballenstädt, Heinrichs Stiefsohn und sein Nachfolger in der Pfalzgrafenwürde, eine neue Stiftungsurkunde für die Abtei aus.

Es kam nicht von ungefähr, dass Siegfried sich endlich, nach 16 Jahren, seiner Verpflichtungen gegenüber der Gründung seines Stiefvaters erinnerte. Das Leben war hart mit ihm umgegangen. Heinrich IV. hatte er mit aufopfernder Treue gedient. Vergebens hatte dieser nach seinem Sturze für seine Anhänger die Verzeihung des herzlosen Sohnes angerufen. Unter denen, die Heinrichs V. Zorn am härtesten fühlen mussten, war Pfalzgraf Siegfried. Hatte er wirklich auf die Absetzung des Kaisers hingearbeitet, oder gab ein blosser Verdacht Heinrich V. den erwünschten Anlass, sich an seinem langjährigen Gegner zu rächen? Im Jahre 1109 wurde Siegfried in Haft genommen²⁾. Wenn wir Ekkhard von Aura glauben dürfen, so erlangte er erst 1112 die volle Freiheit wieder³⁾. Seine für das Jahr 1110 urkundlich bezeugte Anwesenheit in Koblenz⁴⁾ lässt erkennen, dass er damals nicht mehr gefangen gehalten wurde. Jedenfalls aber kam erst 1112 eine vorübergehende Versöhnung mit dem Kaiser zustande. Im nächsten Jahre schon entbrannte der sächsische Aufstand, in dem Siegfried abermals die Waffen

1) Herr Archivar Pick in Aachen bestimmte einen Mörtelüberrest von der Laacher Burg als spätrömischen Ursprungs. Siehe auch Schaffhausen in den Sitzungsberichten der niederrhein. Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn. 1869. S. 118. „Der Vortragende fand (am östlichen Ufer des Laacher Sees) unzweifelhafte Stücke römischer *terra sigillata*.“ — Auch deutet der Name Laach für das Schloss des Pfalzgrafen darauf hin, dass die Bezeichnung „lacus“ auch mit einem römischen Bauwerk am See verbunden gewesen sein muss. Es ist sonst nicht einzusehen, warum der Pfalzgraf nicht den deutschen Namen Heinrich vom See — entsprechend dem lateinischen *Henricus de Lacu* — geführt haben soll. Vgl. die Grafen von Stein (*de Lapide*), von der Leyen (*de Pera*).

2) Schmitz, a. a. O. S. 43.

3) *Chronicon universale ad annum 1112*. MG. SS. VI. 245.

4) Beyer, *Urkundenbuch für den Mittelrhein I*. Coblenz 1160. N. 419, S. 480.

gegen den Kaiser trug. Der Kampf bei Warenstädt brachte ihm die Todeswunde.

Bei dieser fast ununterbrochenen Feindschaft mit dem Kaiser, muss eine an sich schon merkwürdige Äusserung Siegfrieds in der erzählenden Einleitung seiner Laacher Stiftungsurkunde um so stärker auffallen.

Wir erfahren hier, der Pfalzgraf habe im Interesse der klösterlichen Stille seine Burg am See gebrochen und den dazu gehörigen Landbesitz den Mönchen überlassen¹⁾.

Ohne Zweifel waren die Menschen des Mittelalters, die streitbaren Degen nicht ausgenommen, eines hohen Idealismus fähig. Allein unser Pfalzgraf hat sich nach dieser Richtung hin von jeder Überschwenglichkeit völlig freigehalten. Die Wiederaufnahme des Laacher Klosterbaues war für ihn eine testamentarisch übernommene Pflicht. In ihrer Ausführung hat er sich höchst säumig und gleichgültig erwiesen. Ja, er scheute sich nicht, ein zum Stiftungsvermögen des Klosters gehöriges Gut zu Bendorf dem Kaiser Heinrich IV. zum Geschenk zu machen. Von einem solchen Manne werden wir wohl nichts Aussergewöhnliches zugunsten der Mönche erwarten. Ein ausserordentlicher Entschluss war aber unbestreitbar das Aufgeben des festen Schlosses am See. Um so mehr, als davon nicht nur Siegfried persönlich, sondern sein ganzes Haus, zumal sein Erbnachfolger schwerer betroffen wurde. Der Verlust des Siegberges hatte Heinrich den Wütenden sofort bis an die Mosel zurückgedrängt, gleicherweise fand Siegfrieds Sohn Wilhelm später ebenfalls auf der Burg Kochem einen Stützpunkt. Mit der Preisgabe von Laach stand das ganze Maifeld den Feinden des Pfalzgrafen offen. Der Schwerpunkt seiner Macht hatte sich damit vom Niederrhein an die Mosel verschoben. Ein Realpolitiker wie Siegfried hat den folgenschweren Verzicht auf die Burg sicher nicht den Mönchen zulieb ausgesprochen. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Burg für den Pfalzgrafen in seiner Eigenschaft als Schirmvogt des Klosters ebenfalls von Wert sein musste.

Bei solcher Lage der Dinge können wir nicht umhin, in dem

1) Itaque castellum ecclesiae vicinum quieti fratrum prospiciens destruxi et bona ad ipsum prius pertinentia fratribus ibi Deo et B. Mariae famulantibus tradidi. Ebd. N. 425, S. 487.

angegebenen idealen Beweggründe für das Schleifen der Burg nur eine Verschleierung tiefer liegender Ursachen zu sehen.

Das Dunkel wird sich lichten, wenn wir unsere Blicke wieder auf das Kölner Erzstift richten, dessen Kathedra seit 1099 Friedrich von Schwarzenburg einnahm. Seine drei Vorgänger hoch überragend steht dieser weitblickende und tatkräftige Erzbischof Anno II. am nächsten. Er hat denn auch die territoriale Politik Annos mit aller Energie aufgenommen. Gerade seine Wirksamkeit für die Machtstellung des Erzstiftes ist durch einen ganz bestimmten Zug gekennzeichnet. Auf die Vergrößerung des kirchlichen Besitzes war er wohl bedacht, in ganz besonderer Weise aber galt seine Sorge der Sicherung der Grenzen. Es wäre nicht unbegründet, bei ihm von einer Burgenpolitik zu sprechen. Auf die Ost- und Südgrenze seines Sprengels war hierbei vor allem sein Augenmerk gerichtet. Gegen das Herzogtum Sachsen hin hatte er in hartem Kampfe die Burg der Grafen von Arnberg gewonnen¹⁾, während er das Schloss Padberg auf friedlichem Wege in seinen Besitz brachte²⁾. Im Süden erbaute er die Wolkenburg³⁾ und Rolandseck⁴⁾ und befestigte Andernach⁵⁾. Beachtenswert ist, dass auch Friedrichs Nachfolger hier sein Werk fortsetzten. Das zeigen Arnolds I. Bauten auf dem Drachenfels⁶⁾, die Erwerbung des Türrechtes auf den Schlössern Ahr und Nürburg durch Reinald von Dassel⁷⁾ und der Wiederaufbau der ehemals pfalzgräflichen Burg Rheineck als Schirmfeste für das Erzstift⁸⁾. Ohne Zweifel war auch die Pfalzgrafenburg am Laacher See, deren Mauern sich hart an der Kölner Grenze erhoben, von vorneherein ein wichtiger Faktor in Friedrichs Berechnungen. Bei einem Zerwürfnisse zwischen Erzbischof und Pfalzgraf musste sie eine ebenso gefährliche Nachbarschaft für das Erzstift werden, wie einst die pfalzgräfliche Feste an der Sieg zu Annos Zeiten es gewesen war.

1) Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln. II. Bonn 1901 N. 19, S. 4.

2) Ebd. N. 173, S. 26.

3) Ebd. N. 144, S. 22.

4) Ebd. N. 274, S. 42.

5) Ebd. N. 248, S. 39.

6) Ebd. N. 466, S. 80.

7) Lacomblet IV, N. 631, S. 781.

8) Hecker, a. a. O. S. 16.

Der Gang der Dinge ist für uns fast undurchsichtig. Friedrich wird sich bemüht haben, Herr des Laacher Schlosses zu werden, und dessen Niederlegung dürfte auf eine schliessliche Einigung zwischen ihm und Siegfried zurückzuführen sein. In dem wichtigen Jahre 1112 finden wir Siegfried wirklich zu Köln in der Umgebung des Erzbischofs¹⁾. Durch sein weitgehendes Entgegenkommen wollte sich der Pfalzgraf seinen mächtigen Nachbar im Kampfe gegen den Kaiser verpflichten. Ein grosses Opfer musste gebracht werden, um nicht noch Grösseres zu verlieren. Die Darstellung der Urkunde, als sei der Abbruch der Burg der Fürsorge Friedrichs für die Mönche zu danken, musste den Kaiser täuschen und seinen Argwohn bannen.

Schon von andern ist bemerkt worden, dass seit dem Jahre 1112 das Verhältnis des Kölner Erzbischofs zu Heinrich V. sichtlich kälter wurde²⁾. Bald ging die Entfremdung in heftige Feindschaft und in blutigen Krieg über. Im Jahre 1114 erlag der Kaiser den kölnischen Waffen bei Andernach³⁾. Das Abkommen mit dem Pfalzgrafen mag zu dem Umschwunge in der Politik des Erzbischofs mit beigetragen haben.

Die hier vertretene Ansicht von einem verborgenen Einflusse Friedrichs von Köln auf die Niederlegung der Laacher Burg erfährt eine schärfere Beleuchtung durch die Feststellung seiner Beziehungen zum Laacher Kloster.

Auffallend muss es erscheinen, dass der Erzbischof, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, der Abtei, die gar nicht in seiner Diözese lag, Güterschenkungen zuwandte⁴⁾. Er muss wohl gute Gründe gehabt haben, sich bei den Mönchen am See als Wohltäter einzuführen. Darüber lässt uns denn die Geschichte auch nicht im Unklaren. Wir erfahren, dass Pfalzgraf Wilhelm, Siegfrieds Sohn, im Jahre 1131 die Oberherrlichkeit über Laach der Kölner Kirche übertrug⁵⁾. So hatte nun die Abtei am See den Erzbischof von Köln als ihren weltlichen Herrn anzuerkennen, während sie nach wie vor dem Erzbischofe von Trier in kirch-

1) Knipping, Regesten II., N. 92, S. 14.

2) Mülleneisen, Friedrich von Schwarzenburg, Erzbischof von Köln. Progr. des Apostelgymnasiums. Köln 1898. S. 8.

3) Knipping, Regesten II., N. 104, S. 15.

4) Ebd. N. 284, S. 43.

5) Ebd. N. 283, S. 43.

licher Beziehung untergeben blieb. Damit war eine Rechtslage geschaffen, die das ganze Mittelalter hindurch ihre Nachteile aufs empfindlichste geltend gemacht hat.

Wer möchte daran zweifeln, dass der Übergang der Vogtei über Laach von dem Pfalzgrafen an die Kölner Kirche die ersehnte Frucht langer Anstrengungen für Friedrich war? Allerdings war er nicht der erste in der Reihe der Kölner Erzbischöfe, der auf solche Weise in einer fremden Diözese Einfluss zu gewinnen suchte. Die Gründung von München-Gladbach auf Lütticher Gebiet durch Erzbischof Gero (959—975), sowie der Streit um Malmedy und Burtscheid unter Pilgrim (1021—1036) gleichfalls mit Lüttich, gingen aus ähnlichen Bestrebungen hervor.

Die diplomatische Tätigkeit Friedrichs, die sich durch den Abbruch der Pfalzgrafenburg am See ihres ersten Erfolges zu erfreuen hatte, wurde durch die Erwerbung der Klostersvogtei glänzend gekrönt. Diese beiden Ereignisse gehören zusammen. Sie sind den Tatsachen beizuzählen, in denen sich die Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe auswirkte.

Erwähnen wir noch, dass Pfalzgraf Otto von Rheineck der erste Vogt des Frauenklosters auf der Insel Nonnenwert wurde¹⁾, so sind damit die Beziehungen der Pfalzgrafen zu den niederrheinischen Benediktinerklöstern erschöpft. Die Pfalzgrafschaft löste sich von der Gegend des Niederrheins und deren Interessen los. Ihr Schwerpunkt verlegte sich südlicher in den Nahegau, wo sie sich zu einem Fürstentum ausgestaltete, dessen Namen — die Pfalz — heute noch an sie erinnert. Die wundervollen Ruinen des Heidelberger Schlosses sind zum Gedenkstein der alten pfalzgräflichen Herrlichkeit geworden, die aus dem Palatium zu Aachen hervorgegangen war.

Der Ausschnitt aus unserer heimatlichen Geschichte, den wir soeben entrollt haben, zeigt uns den Beginn einer Gärung und Umgestaltung in den Kreisen der Machthaber. Er charakterisiert die erste Phase fürstlicher Landeshoheit der geistlichen und weltlichen Grundherrn. Wir haben aber auch Namen genannt, ich meine den Heinrichs IV., und Heinrichs V. die an eine gleichzeitige, noch weit folgenreichere Bewegung erinnern, an den In-

1) Floss, Das Kloster Rolandswerth bei Bonn. Köln 1868. S. 9, Anm. 2

vestiturstreit, den gewaltigen Kampf um die Vormacht des kanonischen oder des germanischen Rechtes, um die Herrschaft der geistlichen oder der weltlichen Gewalt in der Kirche. Endlich ging durch jene Tage, in die uns die letzte pfalzgräfliche Gründung geführt hat, noch eine dritte Strömung, die als wahre Volksbewegung Hoch und Nieder gleich stark erfasste, die nach Osten flutende Woge der Kreuzfahrten. All dieser Sturm und Drang, der um die Wende des XI. Jahrhunderts einsetzte und das gesamte religiöse und politische Leben bis auf den Grund aufwühlte, hat eine neue Zeit heraufgeführt. Das Frühmittelalter hörte auf, das Hochmittelalter begann.

Die germanischen Völker hatten ihre Jugend durchlebt, sie traten in die Vollreife ein. Hatten sie bisher gelernt und Fremdes aufgenommen, nun begannen sie ihre eigenen Gedanken zu denken. Dieser Umschwung, der natürlich kein plötzlicher war, musste sich ganz besonders bei den Mönchen geltend machen, die man Deutschlands Lehrmeister genannt hat. Aus der alten Kirche hervorgegangen, in engster Fühlung mit der Antike, hatten die Benediktiner das Erbgut der klassischen Vorzeit zur Grundlage und zum edelsten Einschlage der germanischen Kultur verwertet. Die Schulzeit war um, der Lehrling war zum Meister geworden. blieb auch die innerklösterliche Aufgabe des Benediktinerordens sich gleich, seine volkspädagogische Arbeit war zu einem Abschlusse gekommen. Das wird auch nach aussen hin erkennbar. Wohl werden am Niederrhein noch Abteien gegründet, ich nenne nur Heisterbach, Altenberg, Steinfeld und Knechtsteden, aber sie gehören den eigentlich mittelalterlichen Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser an. Ihnen folgen in den Städten bald die neu aufblühenden Bettelorden. Die pfalzgräflichen Stiftungen, denen wir unsere Aufmerksamkeit zugewandt haben, sind die letzten Benediktinerabteien am Niederrhein. Sie stehen als Grenzsteine an der Wende einer bedeutungsvollen Epoche christlich-germanischer Kultur und deutschen Geisteslebens.